

## ZUR UNTERSCHIEDUNG DER VOKALE *e* UND *i* IN DER HETHITISCHEN ORTHOGRAPHIE

von Kaspar K. Riemschneider (München)

Wie alle semitischen Sprachen unterscheidet das Akkadische Mediae, Tenues und emphatische Laute. Im Keilschriftsystem der altbabylonischen Zeit können zumindest die Mediae und Tenues deutlich voneinander geschieden werden. Zur Darstellung der gutturalen Verschlußlaute benutzt man die folgenden Zeichen vom Typ Konsonant plus Vokal:

GA für die Lautwerte *ga* und *qá*;

KA für *ka*;

QA für *qa*<sup>1</sup>;

GI für *ge* und *gí*;

KI für *ke* und *kí*;

GU für *gu*;

KU für *ku* und *qú*.

Alle diese Zeichen wurden von den Hethitern in ihr Schriftsystem übernommen, obgleich ihre Sprache Mediae und Tenues zumindest im Anlaut nicht unterschied<sup>2</sup>.

Allerdings wird wenigstens das Zeichen GU in hethitischen Wörtern nicht geschrieben<sup>3</sup>. Zur Darstellung von Guttural plus *u* dient nur das Zeichen KU. Der Gebrauch von GU ist auf akkadische Wörter beschränkt<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Altbabylonisch zunächst nur in Mari, Šušarra, Chagar Bazar, s. W. von Soden und W. Röllig, Das Akkadische Syllabar<sup>2</sup>, 1967, 7.

<sup>2</sup> Zur Unterscheidung im Inlaut durch Einfach- bzw. Doppelschreibung („Sturtevant-Regel“) E. H. Sturtevant-E. A. Hahn CG<sup>2</sup> § 53, dazu H. Kronasser, EHS §§ 11 und 12 mit Lit., A. Kammenhuber, HdO 1. Abt. II, Lfg. 2, 177f., s. auch E. Laroche BSL 52, 1957, 28; B. Rosenkranz, Festschrift Johannes Friedrich, 1959, 417f.

<sup>3</sup> Als einzige Ausnahme nennen H. Otten-Vl. Souček, StBoT 8, 50 Anm. 12 [p]a-an-GU-uš-ša KBo XVI 71 Vs. 9.

<sup>4</sup> Prs. G von *ragāmu* „vindizieren“: I-RA-AG-GU-MA KUB XXXI 64 II 25, I-RA-AG-GU-UM MIO 6, 1958, 356 (LS 2 Rs. 4), 360 (LS 3, 36).

Dagegen können GA und KA in vielen Wörtern nahezu beliebig miteinander wechseln<sup>5</sup>. Ein Ansatz zur Differenzierung oder zur Beschränkung eines der Zeichen auf bestimmte Wörter ist wohl nur beim Demonstrativum *kaš* „dieser“, das ausschließlich mit dem Zeichen KA geschrieben wird, erkennbar. Die Verwendung der Zeichen GA und KA wird allerdings durch den häufigen, wenn auch nicht regelmäßigen Gebrauch „komplexer“ Silbenzeichen wie *kal*, *kam*, *kán*, *kap*, *kar*, *kat* und *kaz* stark eingeschränkt. GA und KA erscheinen daher überwiegend in offenen Silben (z.B. *ka-a-ra-pí* neben *ga-ra-pí* „er frißt“) und in Verbindung mit den Zeichen AK oder AŠ<sup>6</sup> (z.B. *ka-aš-za* neben *ga-a-aš-za* „Hunger“). Neben GA und KA tritt vor allem in den Texten der Großreichszeit das Zeichen QA<sup>7</sup>. Seine Verwendung ist in alt- und mittelhethitischer Zeit noch weitgehend auf Akkadogramme beschränkt<sup>8</sup>. Es erfreut sich, gewiß seiner graphischen Unkompliziertheit wegen, zunehmender Beliebtheit<sup>9</sup>. Doch wird es normalerweise nicht als erstes Zeichen eines hethitischen Wortes geschrieben<sup>10</sup>. Seine Ausbreitung und

<sup>5</sup> A. Götze, MVAeG 38, 1933, 267–274; von den Ergebnissen dieser Untersuchung ist zu erwähnen, „daß das Zeichen *ka* im Wortinnern außerordentlich selten ist“ (269), s. auch H. Kronasser, EHS 202f. Anm. 1.

<sup>6</sup> Das Zeichen *kaš* (BI) kommt sehr selten vor; es erscheint im Wechsel mit *ga-aš* hauptsächlich in Personennamen, s. E. Laroche, Les Noms des Hittites, 89.

<sup>7</sup> Viele Belege bei A. Götze, MVAeG 38, 1933, 267f. — Siehe auch H. Otten, StBoT 11, 19 Anm. 1.

<sup>8</sup> Es kommt in hethitischen Wörtern z.B. nicht im Anitta-Text (CTH 1), im Zukraši-Text (CTH 15) und in den Ritualen StBoT 8 und 12 vor. Wir haben — ohne Anspruch auf Vollständigkeit — folgende althethitische Belege notiert, für die jedoch festzustellen bleibt, wie weit sie sich auf althethitischen Originaltafeln finden: a) Zeichen *qa* allein: *ku-qa-at-qa* KUB I 16 II 40 (HAB), XI I IV 17 (Telepinu), *ku-e-el-qa* I 16 III 59 (HAB), *iš-qa-ar-ri-it* KBo III 16 Vs. 12 (Naram-Sin-Legende), <sup>URU</sup>*U-qa-a-pu*-KBo III 60 II 7f. (CTH 17); b) in Verbindung mit AG, IG, UG: <sup>DUG</sup>*ša-aq-qa-a-an* KBo III 34 I 10, *ka-aq-qa-pu-uš/pí-iš* II 13 mit Dupl. *ka-(ak-)ka-pu-uš* 36 Vs. 19f. („Palastchronik“), *-u]q-qa-nu-un* KBo III 46 Rs. 27 (CTH 13), *ku-qa-pí-iq-qa* KUB XXXI 64 IV 2 (CTH 12), *zi-iq-qa* XL 4 II 9 (CTH 14).

<sup>9</sup> Vor allem aber nicht nur in den Orakeltexten, die auch andere Möglichkeiten zeit- und raumsparender Schreibungen wie Abkürzungen und reichen Gebrauch von Logogrammen nutzen.

<sup>10</sup> Hier bildet nur der Schreiber von KBo XV 10 (G. Szabó, Ein hethitisches Entsühnungsritual, THeth 1, 1971) eine auffällige Ausnahme, weil er *kaša* „siehe“ regelmäßig *QA-a-ša* und einmal *kahulupa* „Finger“ *QA-lu-lu-pu-uš* (I 6) schreibt, damit aber keine Tradition begründet zu haben scheint. Sonst findet sich nur noch einmal in einem Orakeltext *QA-za-qa-al-li-iš* KUB XVIII 2 II 9, s. A. Götze, MVAeG 33, 1938, 267; XXIV 9 I 44 ist *an<sup>1</sup>-ta-ri-iš-ki-it* (MIO 5, 1957, 142) zu lesen. Für QA als erstes Zeichen in <sup>URU</sup>*QA-aš-qa*- (u. ä.) s. A. Götze, MVAeG 38, 1933, 205 und E. von Schuler, Die Kašäer, 1965, 85f.

immer häufigere Verwendung hängt indirekt mit der „Sturtevant-Regel“ zusammen<sup>11</sup>. Wollte man durch Konsonantenverdoppelung die Tenuis *k* zum Ausdruck bringen, mußte man *ag-ga*, *ig-ga* oder *ug-ga* (bzw. *ak-ka* usw.) schreiben, also in jedem Falle eine Gruppe von zwei komplizierteren Zeichen. Die Verwendung von QA anstelle von GA oder KA brachte hier also eine nicht unbedeutende graphische Vereinfachung mit sich. Daher wird z.B. im Išmiriga-Vertrag<sup>12</sup> regelmäßig der Ortsname Išmiriga mit *-ga* oder *-ka*<sup>13</sup> und einmal die Stadt Waššukanni <sup>URU</sup>*Ua-aš-šu-GA-an-na-aš* (Rs. 13) geschrieben, bei Konsonantenverdoppelung aber mit QA: <sup>URU</sup>*Ua-aš-šu-UQ-QA-an-na-aš* (Rs. 14, vgl. Rs. 13) und *pu-]UQ-QA-nu-uš-kat-te-ni* (Vs. 17)<sup>14</sup>. Dagegen lassen weder der Madduwatta-Text<sup>15</sup> noch die Mida-Tafeln<sup>16</sup> eine ähnliche schriftökonomische Vereinfachung erkennen. Beide Texte verwenden das Zeichen QA in hethitischen Wörtern kein einziges Mal<sup>17</sup>. Vielmehr wird z.B. *ú-ug-ga* (Madd. Rs. 93), *tu-ug-ga* (Vs. 10), *zi-ig-ga* (Vs. 29)<sup>18</sup>, *am-mu-ug-ga* (Mida Vs. 7f.) und *du-ug-ga-a-ri* (Rs. 15)<sup>19</sup> geschrieben, wofür spätestens seit Šuppiluliuma immer häufiger Schreibungen mit QA (*ú-ug-qa* usw.) eintreten<sup>20</sup>,

<sup>11</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>12</sup> KUB XXIII 68 + ABoT 58, s. A. Kempinski und S. Košak, WdO 5, 1970, 191–217.

<sup>13</sup> Vs. 25, Rs. 6, 11, 12, 14, 16, 25; Rs. 17: <sup>URU</sup>*Iš-mi-ri-ik*.

<sup>14</sup> Ebenso verfährt offenbar der Schreiber der Tutḫalija-Annalen (CTH 142): *ú-GA*- KUB XXIII 11 III 18, 33, aber *qa-AQ-QA-ri-ia-u-(qa)-ar*; 12 III 7, KUR <sup>URU</sup>*Lu??-]UQ-QA* 11 II 14.

<sup>15</sup> KUB XIV 1, s. A. Götze, MVAeG 32, 1, 1928 und H. Otten, StBoT 11, 1969.

<sup>16</sup> KUB XXIII 72, s. O. R. Gurney, AAA 28, 1948, 32–47, zur Datierung H. Otten, StBoT 11, 6 (dort: „Cat. 88“).

<sup>17</sup> Dasselbe gilt für die Kašäer-Texte (CTH 137–140), die das Zeichen QA nur im Namen Kaška gelegentlich verwenden, s. Anm. 10, aber z.B. *]Na-ri-ik-ka-i-li-ia* KBo XVI 27 IV 26, <sup>m</sup>*Pi-ig-ga-pa-az-zu-u-i* KBo VIII 35 III 3, *-]mi-ig-ga* KUB XXVI 20, 12, 13, jedoch *zi-ga*- KBo VIII 35 I 21 und *ú-ga*- KUB XL 36 I 3 schreiben. Daß sich die umständliche Schreibweise gerade in Namen findet, läßt darauf schließen, daß man hier besonders genau sein und die Tenuis klar zum Ausdruck bringen wollte.

<sup>18</sup> Überwiegend jedoch *zi-ga* p.; ferner <sup>URU</sup>*Pi-ig-ga-ia* Madd. Rs. 89.

<sup>19</sup> Siehe ferner *ig-ga-na*- Mida Vs. 1; 36, *a-ag-ga-an-za* Rs. 14, <sup>m</sup>*Ag-ga-aš* Rs. 35; zu beachten ist ferner die Schreibung *ku-i-iš-GA* Vs. 20 im Vergleich mit *ku-qa-at-QA* und *ku-e-el-QA* in Anm. 8.

<sup>20</sup> Bei Šuppiluliuma noch z.B. einmal *tu-ug-ga* KBo V 3 II 25 neben *tu-ga*- KBo XIX 44 Vs. 4 und *tu-uq-qa* KBo V 3 II 23, 24; zu beachten ferner auch hier das charakteristische Nebeneinander der Schreibungen *zi-IQ-QA* KBo V 3 I 10, III 58 und *zi-GA*- KBo V 3 I 17; II 52; KBo XIX 44 Rs. 9, 12, 16. — Bei Muršili z.B. noch *me-eg-ga-ia* KBo V 8 II 35; <sup>URU</sup>*Du-uk-ka-am-ma*- KBo III 4 IV 40, *Du-ug-ga-ma* KBo IV 4 IV 25, neben *Du-uq-qa-am-ma* IV 17, 18, *Du-uq-qa-ma-an* IV 24

bis endlich, etwa seit Tuthalija (IV.), die Zeichenverbindungen *ag-ga*, *ig-ga* und *ug-ga* so gut wie ganz ausgestorben sind<sup>21</sup>.

Für Guttural plus *e* oder *i* verfügt die altbabylonische Keilschrift nur über die beiden Zeichen GI (für *gi* und *ge*) und KI (für *ki* und *ke*). Die Unterscheidung bezieht sich also nur auf den stimmhaften oder stimmlosen Konsonanten, für den Vokal gibt es hier — anders als etwa bei den Lautwertpaaren ME und MI, TE und TI — keine Möglichkeit der Differenzierung.

Im hethitischen Schriftsystem läßt sich nun für die Verwendung von GI und KI eine Erscheinung beobachten, die in auffallendem Gegensatz zu den Zeichen GA und KA steht. Ein Wechsel zwischen GI und KI ist ziemlich selten<sup>22</sup>. Damit scheint die Annahme einer lautlichen Differenzierung gerechtfertigt. Welcher Art die Unterscheidung ist, zeigen die „Pleneschreibungen“. Zeichen vom Typ Konsonant plus Vokal wird ein Vokalzeichen (*a*, *e*, *i*, *u* oder *ú*) hinzugefügt, das in manchen Fällen wohl die Länge des Vokals bezeichnet<sup>23</sup>, oft nur der „Auffüllung des Schriftbildes“<sup>24</sup> dient, oder wie im Falle von *e* und *i* den Silbenvokal verdeutlicht. Bei KI sind sowohl Pleneschreibungen mit *i* wie mit *e* sehr häufig. Für GI dagegen ist nur *e* nachzuweisen, \*GI-*i* kommt offenbar nie vor.

Demnach kann das Zeichen KI für *ke* und *ki* gebraucht werden, GI aber ist auch ohne Pleneschreibung mit dem Vokalzeichen *e* immer als *ge*

und auch *Du-uk-kam-ma-an-na* KBo III 4 IV 37; KUR <sup>URU</sup>*Lu-ug-ga-a* KUB XXIX 4 Vs. 27 neben *Lu-ug-ga* im Paralleltext 3 II 40. — Bei Hattušili nur noch einmal *ya-ag-ga-ri-ia-nu-un* KUB I 4 III 34 (= Hatt. III 68) (Dupl. I 6 III 13 -*ag-ga*-); Hatt. III 65 = I 4 III 31 lies <sup>URU</sup>*Ne-ri-ig-ga-an-na*. — Nach TÁG wird offenbar meist GA geschrieben: *tág-ga-aš-[b]* KBo V 3 IV 43, s. ferner *tág-ga* in Pittagatalli und Taggašta MVAeG 38, 1933, 323, 327, aber bei Hattušili auch z.B. <sup>URU</sup>*Tág-QA-aš-ta* KBo III 6 II 17. Althethitisch *ták-KA-li-et* KUB XXXVI 100 Rs. 6 (Zukraši).

<sup>21</sup> Siehe jedoch *ag-ga-an-na-aš* KBo IV 14 III 9.

<sup>22</sup> Nach A. Götz, MVAeG 38, 1933, 271 sind „*gi* und *ki* im allgemeinen auf verschiedene Wortstämme verteilt“.

<sup>23</sup> So im Akkadischen nach W. von Soden, Grundriß der Akkadischen Grammatik, 1952, § 7e; J. Aro, Abnormal Plene Writings in Akkadian Texts, Studia Orientalia 19, 11, 1953, 3; E. Reiner, A Linguistic Analysis of Akkadian, 1966, 42. — Für das Hethitische: H. Pedersen, Hitt. 1938, 5; nach ihm dient die Pleneschreibung zur „Bezeichnung eines langen Vokals“, allerdings „muß jeder Einzelfall besonders erwogen werden, da die Wiederholung des Vokals auch anderen Zwecken dient“; ferner B. Rosenkranz, Festschrift Johannes Friedrich, 1959, 417–426; ablehnend H. Kronasser, EHS §§ 20–23, besonders § 22. — Siehe ferner A. Kammenhuber, HdO, 1. Abt. II, Lfg. 2, 175f. mit Lit., H. Otten-Vl. Souček, StBoT 8, 44–50.

<sup>24</sup> H. Otten-Vl. Souček, StBoT 8, 45 mit Beispielen.

zu lesen. Schreibungen mit GI kommen vor allem in den im Folgenden aufgeführten Wörtern vor. Man beachte, daß GI und GI-*e* öfter mit KI oder KI-*e*, nie aber mit KI-*i* wechseln<sup>25</sup>:

*gem-*, *gemmant-* „Winter“ mit Derivaten *gemanija-* „überwintern“ (nur althethitisch) und *gemmantarija-* „überwintern“:

Pleneschreibungen: GI-*e-mi*(-) KUB XIII 1 IV 12, XXX 37 I 9, 11. Sonst: GI-*mi* IBoT II 66 Rs. 10, GI-*im-mi-ia-aš-ša-an* KUB XIII 2 IV 23, GI-*ma-ni*(-*e*)-*et* KBo III 46 Vs. 36; 53, 7; 54, 7, GI-*im-ma-an-da-ri-ia*[-KBo V 6 I 40, GI-*im-ma-an-za*, GI-*im-ma-an-d/ta-aš*, GI-*im-ma-an-d/ta-ri-ia-nu-un* passim in den Annalen des Muršili u. ö.<sup>26</sup>.

Keine Schreibungen mit KI.

Etymologie: ai. *hēmantá-h* usw.

*gemra-* „Feld, Flur“:

Keine Pleneschreibungen.

GI-*im-ra-an* KUB VIII 56, 9, GI-*im-ra-aš*, GI-*im-ma-ra-aš* (oft), GI-*im-ri* (oft), GI-*im-ra* KUB XVII 5 I 23; 10 III 17; XXXIII 57 III 11, GI-*im-ru-uš* XXVII 1 I 8, GI-*im-ri-uš* I 7.

Schreibung mit KI: KI-*im-ra-aš-ša* XXXVIII 3 II 9.

*genu-* „Knie“ mit Derivaten *genuššarija-* „knien“ und <sup>D</sup>*Genuyašša*-<sup>27</sup>:

Pleneschreibungen: GI-*e-nu* KUB XVII 29 II 9, GI-*e-nu-ya* KBo IV 14 IV 46, GI-*e-nu-ya-aš* KBo IV 9 IV 17(!); V 1 IV 11; KUB XV 2 Vs. 12; GI-*e-nu-ya-aš-ša-aš* XXXIX 8 III 26, GI-*e-nu*(-*uš*)-*šu-uš* XIII 4 II 58; XVII 29 II 11, GI-*e-nu-ya-za* KBo IV 14 IV 47, GI-*e-nu-uš-ra-a-an-zi* IBoT II 88, 11.

<sup>25</sup> Bei *kelu-* (J. Friedrich, HWb s. v.), mit *e*-Vokal anzusetzen nach KI-*e-lu-un* KUB IX 31 I 5, KI-*e-la-u-ya-aš* HT 1 I 19, KI-*e-la-mu-uš* I 17, ist einmal *ki-i-lu-uš* bezeugt (KUB IX 31 II 42), aber keine Schreibung mit GI. Dazu vergleiche man gelegentlich vorkommende Schreibungen des Demonstrativpronomens wie *ki-i-iz* KBo XX 2, 5 für normales *ke-e-ez* oder *ki-i-e-da-aš* KBo XIX 128 III 36 für das übliche *ke-e-da-aš*.

<sup>26</sup> Die hier und in den folgenden Wörtern auf GI folgenden Zeichen vom Typ Vokal plus Konsonant wie *im*, *in* oder *ir* legen den Vokal der Silbe nicht fest. Für die Lautwerte *im* und *em*, *ir* und *er* steht jeweils nur ein Zeichen zur Verfügung. IN und EN können als verschiedene Zeichen zwar differenziert werden, doch wechseln beide häufig (F. Sommer, AU 361), wie auch die Schreibungen bei *genu* zeigen: überwiegend GI-*en-zu* neben seltener GI-*in-zu*.

<sup>27</sup> Dazu auch der Instrumental *ga-nu-ut* KUB XII 63 Vs. 26, s. H. Ehelolf, IF 43, 1926, 317 Anm. 3, und das Partizip *ka-nu-uš-ša-ri-an-ta-an* Bo 6925, 5 (H. M. Kümmel, StBoT 3, 91), s. Anm. 32.

Sonst: GI-*nu-ya* (oft), GI-*nu-ya-aš* (oft), GI-*nu-uš-ši* KUB IX 4 III 34; XIV 15 II 6, GI-*nu-uš-ši-in* KBo IX 125 I 12, <sup>UZU</sup>GI-*nu-uš-ši-it* KUB VII 1 III 7, GI-*nu-uš-šu-uš* KBo III 4 II 20, GI-*nu-še-ta* GI-*nu-aš* KUB XLIII 53 I 14, GI-*nu-uš-ša-ri-* (s. H. M. Kümmel, StBoT 3, 218f.), <sup>D</sup>GI-*nu-ya-aš-ša-aš* Bo 2372 II 29 (H. Otten, JCS 4, 1950, 125).

Schreibungen mit KI: KI-*nu-uš-ša-ri-ia-an-za* KUB XVII 31 I 13, KI-*nu-uš-ri-* XXXIX 61 II 4.

Etymologie: lat. *genū* usw.

*kenu-* „brechen“<sup>28</sup>:

Pleneschreibungen: GI-*e-nu-an-zi* KBo II 7 Vs. 9, GI-*e-nu-ya-aš* KUB XVII 37 I 5; mit KI: KI-*e-nu-ya-an-zi* XXV 23 IV 51<sup>29</sup>.

Sonst: GI-*nu-ut* KUB XIII 9 III 11.

Schreibungen mit KI: KI-*nu-ud-du* KUB XIII 9 III 6, entsprechend die übrigen Schreibungen des öfter belegten Verbuns.

*kenupi-* (ein Geschirr?):

Pleneschreibung nach KI: KI-*e-nu-pi* KUB XXIX 1 II 15.

Sonst: GI-*nu-pi* KUB XVII 8 IV 16, 21, KI-*nu-(u)-pi* XXIX 1 II 41, 42; KI-*nu-ú-pi* 2 II 7.

*genzu-* „Schoß; Zuneigung“ mit Derivaten *genzuṣai-* „freundlich behandeln“ und *genzuṣala-* „gütig, barmherzig“:

Pleneschreibung nach KI: <sup>UZU</sup>KI-*e-en-zu* KBo X 31 II 17.

GI-*en-zu* (oft), GI-*im<sup>1</sup>-zu* KBo V 3 I 24, GI-*in-zu* XXIV 3 I 40, III 36; GI-*in-zu-ya-la-aš* XXIV 3 I 39.

*gepeššar* (Längenmaß):

Keine Pleneschreibungen.

GI-*pé-eš-šar* (oft), GI-*pé-eš-na-aš* KUB VIII 50 III 12, 15.

Schreibung mit KI: KI-*pé-eš-šar* KUB XXX 31 I 6.

<sup>28</sup> Die ziemlich konsequente graphische Differenzierung von *genu-* „Knie“ (immer GI-) und *kenu-* „brechen“ (überwiegend KI-) ist offenbar nur künstlich, da beide Wörter *e*-Vokal haben. Identische Schreibungen beider Wörter wie DUG *ḫar-ši* GI-*e-nu-ya-aš* KUB XVII 37 I 5 und 1 GAD GI-*e-nu-ya-aš* „Tuch (zum Bedecken) der Knie“ KUB XV 2 Vs. 12 u. ö. scheinen eine etymologische Verknüpfung anzudeuten, die man gleichwohl kaum ernst nehmen kann: *kenu-* „brechen“ sei als „ein Knie bilden“ oder „knicken“ zu verstehen. Demgegenüber scheint für *kenu-* eine Ableitung von idg. *\*ken-* „zusammendrücken, kneifen“ (J. Pokorny, IEW 558) mit *u*-Erweiterung näher zu liegen.

<sup>29</sup> Die drei Belege beziehen sich auf das Aufbrechen eines Pithos (DUG *ḫar-ši*) O. R. Gurney, AAA 27, 1938, 121.

*ker* „Herz“<sup>30</sup>:

Keine Pleneschreibung.

GI-*ir-ši-it*, GI-*ir-me-et* 533/f Vs. 6, 11 (F. Sommer, HAB 96).

Schreibung mit KI: KI-*ir-še-me-et* KBo VIII 35 II 21, KI-*ir-ti* KBo III 21 III 16, 22; KI-*ir-ti-it-ta* III 12, KI-*ir-šu-me-et* KUB XL 28, 2.

*gerep-* „fressen“: GI-*ri-pa-an-zi* KUB XLIII 75, 17<sup>31</sup>.

*geret-* „Flut“: GI-*re-e-ez-za* KUB XXXIV 10, 10 und Dupl. KBo VIII 128, 2<sup>32</sup>.

Besonders klar ergibt sich der Lautwert *ge* des Zeichens GI wohl aus den Schreibungen des Akkadogramms *UŠKĒN*. Für *aruṣai-* „sich niederwerfen“ oder *ḫink-* „sich verneigen“ wird in den Festrutualen fast regelmäßig eine Form des akkadischen Verbuns *šukēnu* „sich niederwerfen“, Prs. Sg. 3. *uškēn*, Pl. 3. *uškennū* geschrieben, die in den folgenden Graphiken vorkommt: *UŠ-KI-EN*, *UŠ-GI-EN*<sup>33</sup> im Singular und *UŠ-KI-EN-NU*, *UŠ-KI-NU*, *UŠ-GI-EN-NU*<sup>34</sup> und *UŠ-GI-NU*<sup>35</sup> im Plural. Da in der hethitischen Orthographie GI und KI nur in Silben mit *e*-Vokal miteinander wechseln, bei *i*-Vokal aber Schreibungen mit GI nicht belegt sind, wird deutlich, daß auch im Akkadogramm *UŠKĒN* das Zeichen GI den *e*-Vokal hervorhebt. Dasselbe gilt natürlich auch für *Šarru-kēn* „Sargon (von Akkade)“, der in hethitischem Kontext

<sup>30</sup> In den obliquen Kasus hat das Wort den Stamm *kart-*, s. Anm. 32.

<sup>31</sup> Einmalige Variante von *karap-* „fressen“, s. Anm. 32.

<sup>32</sup> Variante von *karitt-* „Flut“. — Es handelt sich hier und bei den in Anm. 27, 30 und 31 genannten Wörtern um eine Stammvokal-Alternation *a* : *e*. Bei Wörtern, die sicher *i*-Vokal haben wie z.B. *kiššar* „Hand“ (H. Otten-VI. Souček, StBoT 8, 48) und *kišt-*, *kištanu-* „löschen“ ist eine Stammvariante mit *a* nicht nachzuweisen. Trotz der Schreibung *ki-iš-* mit *e*-Vokal anzusetzen ist demnach wohl KI-*iš-tant-* „Hunger“ KUB XVII 10 I 18, 30, KI-*iš-duṣant-* „hungrig“ A. Götze, MVAeG 32, 1, 1928, 77f. mit Belegen, und KI-*iš-tanziṣa-* „hungrig werden“ KBo III 22, 46, dazu *kašt-* „Hunger“. Die Vermutung, daß es im Hethitischen eine Alternation *e/i* : *a* gäbe (H. Kronasser, EHS § 18), gründet sich wohl auf die Annahme, *e* und *i* seien im Hethitischen nicht oder nur schwach differenziert gewesen (E. H. Sturtevant-A. Hahn CG<sup>2</sup> § 40). Doch ist es methodisch berechtigt, zwischen Stammvarianten mit *e-* oder *a*-Vokal einerseits und dem Wechsel von *e* und *i* andererseits zu unterscheiden. Eine Alternation *i* : *a* sollte ohne Not, d. h. solange keine eindeutig durch Pleneschreibungen mit *i* gesicherten Belege zitiert werden können, nicht behauptet werden.

<sup>33</sup> Z.B. IBoT I 36 IV 19ff.; KUB II 13 I 18 u. ö.; X 79, 6; XX 45 I 15 u. ö.; XXV 36 I 9, V 9 u. ö.; 42 IV 2; XXVII 69 II 19, V 3; XXXII 101, 2; 74 + 47 III 17/13; XXXIV 117, 6; XXXV 122, 7.

<sup>34</sup> KUB XXVIII 99, 8. <sup>35</sup> KUB XXXIV 128 Rs. 5, 8.

immer mit GI geschrieben wird<sup>36</sup>: LUGAL-GI-na-aš KBo III 9, 6, 7, 9; LUGAL-GI-ni KBo III 10, 3, 8; LUGAL-G[*I*] KBo X 2 III 32; XII 1 IV 8, akkadisch aber LUGAL-ki-ni(-šu?) KBo X 1 Rs. 20<sup>37</sup>.

In hurritischen Texten aus Boğazköy erscheint *Šarru-kēn* als LUGAL-GI-e-ye<sub>6</sub> (-GI-e-ya<sub>6</sub>-a) KUB XXVII 38 IV 23; XXXI 3 Rs. 10. Selbst wenn mit E. A. Speiser *geya* als onomastisches Element, hurritische Deutung, nicht als lautliche Wiedergabe von altakkadisch *kēnu* „wahr“ aufzufassen wäre<sup>38</sup>, so erweist doch die Pleneschreibung GI als *ge*<sup>39</sup>. Dies ist für das hurritische Syllabar übrigens längst bekannt: „GI may be ambiguous as to the voiced or voiceless character of the consonant, but the vowel in question is *e* and not *i*“<sup>40</sup>.

<sup>36</sup> H. G. Güterbock, JCS 18, 1964, 1. H. G. Güterbock rechnet MDOG 101, 1969, 18 Anm. 14 mit der Möglichkeit, daß GI in *Šarru-kēn* als Logogramm GI(NA) für *kēnu* gebraucht sein könnte. Aber GI(NA) scheint sonst in Boğazköy nicht vorzukommen.

<sup>37</sup> Nicht in die Regel fügen sich LÚMEŠ IL-GI KBo VI 6 Vs. 24, 27 und GI-RI-ZUM IBoT I 31 Rs. 1, akkadisch angesetzt als *kirissu*, CAD s. v. — Daß dennoch das Zeichen GI auch in akkadischen Wörtern meist für *e*-haltige Silben reserviert blieb, zeigen Schreibungen mit KI in Wörtern wie z.B. *gītmālu* „rangleich“ (KI-IT-MA-LU in den Vokabularen KBo I 42 II 19 und 44 Vs. 27; s. auch KUB IV 26 A 6), *gimillu* „Vergeltung“ (KI-mi-lam KUB I 16 I 21) und *giskimmu* „Vorzeichen“ (KI-IS-KI-IM KBo XV 9 III 16, s. H. M. Kümmel, StBoT 3, 99). Das Zeichen GI ist in akkadischen Boğazköy-Texten und den aus Hattusa stammenden Ugarit-Urkunden nicht sehr häufig. Es wechselt mit KI in Formen des Verbums *leqū* „nehmen“, doch ist das bedeutungslos, da hier auch sonst alt- und mittelbabylonische Schreibungen mit GI für häufiger KI vorkommen. Dagegen sollen Schreibungen wie *ri-GI-il-ta* PRU IV 17. 227, 18; 17.369 A 4, 19 sowie *ri-GI-il-ti* 17.340 Rs. 16 in Erlässen Šuppiluliumas vielleicht wirklich die Lesung *rikeltu* „Vertrag“ gegenüber nicht eindeutigen *ri-kil-ti* oder *ri-ki-il-ti* (R. Labat, L'Akkadien de Boghazköi, 1932, 190) verdeutlichen. — Für *gi-na-a* (z.B. KUB III 42, 8) „beständig“ vergleiche man CAD s. v. *ginā* und discussion section bei *ginā* A.

<sup>38</sup> E. A. Speiser, Introduction to Hurrian, 1941, 57 Anm. 20. Dagegen spricht LU[GAL?]-GI-en KUB XXXI 3 Vs. 4, falls richtig gelesen.

<sup>39</sup> Also ist auch der Name des Sonnengottes mit *-ge*, nicht *-gi* zu lesen. Die Boğazköy-Schreibungen schwanken zwischen *-KI* und *-GI*: <sup>D</sup>Ši-me-GI z.B. KUB XII 12 VI 23; XXVII 34 I 14, <sup>D</sup>Ši-me-KI z.B. XXV 46 III 17; XXXII 19 I 50, IV 16, für die Schreibungen <sup>D</sup>UTU-KI/GI s. E. Laroche, Recherches 59. Pleneschreibungen aus Boğazköy liegen anscheinend nicht vor, wohl aber aus Mari: *Ši-mi-ge-e-ni-im* RA 36, 1939, 2 Zl. 36 und *Ši-mi-ge-e-ni-ūi-na* 17 Zl. 10. — Für den hurritischen Namen Kurtiwaza's (H. G. Güterbock, JCS 10, 1956, 121) s. die folgenden Schreibungen aus Boğazköy: <sup>m</sup>GI-*li*.<sup>D</sup>U(-ub-) KBo XVIII 50 Vs. 9, KUB XXVI 85 III 3 und <sup>m</sup>KI-*li*.<sup>D</sup>U-ub-aš KBo XVI 99 I 9. — Ferner <sup>URUGI</sup>-a-la-, eine vermutlich syrische Stadt, KUB XXIII 28, 9; 11.

<sup>40</sup> E. A. Speiser, Introduction to Hurrian, § 26 mit Beispielen für Pleneschreibungen.

Schließlich ist unsere Annahme, daß GI als *ge* gelesen werden muß, selbst für hethitische Texte nicht neu. E. Forrer hat in seiner Zeichenliste für GI nur die „Aussprache“ *ge* notiert<sup>41</sup>, und in seinen Umschriften hethitischer Texte im Gegensatz zu allen anderen Hethitologen konsequent *ge* transkribiert.

Die Verwendung des Zeichens GI = *ge* läßt sich also mit der der Zeichen KAN = *hé* und ŠI = *zé* vergleichen. In allen drei Fällen legt das Zeichen den Vokal der Silbe als *e* fest. Doch können statt *ge*, *hé* und *zé* gelegentlich auch KI oder KI-e, HI oder HI-e<sup>42</sup>, ZI oder ZI-e<sup>43</sup> geschrieben werden.

Danach kann gar kein Zweifel daran bestehen, daß im Hethitischen *e* und *i* nicht nur deutlich unterschieden worden sind, sondern daß die hethitische Orthographie auch in der Lage war, diesen Unterschied durch Zeichen vom Typ Konsonant plus Vokal oder durch Pleneschreibung auszudrücken, ohne dies freilich regelmäßig zu tun. Eine andere Frage, die hier nicht zur Diskussion stand, ist die Unterscheidung von *e* und *i* am Silbenanfang, die jedenfalls in der Schrift weniger deutlich zum Ausdruck kommt.

<sup>41</sup> Die Boghazköi-Texte in Umschrift I, 1922, S. 7, 27 (Nr. 80).

<sup>42</sup> An Beispielen, die sich vermehren ließen, sei hier nur zitiert: *hé-ek-ta* KBo XX 10 I 5, 6, 11 im Vergleich mit HI-ek-zi z.B. KBo XX 45, 4 und *hé-e-(i)a-u-e-eš* „Regengüsse“ KUB XXIX 1 I 29 und Dupl. 3, 8 im Vergleich mit HI-e-a-mu-uš XXXIII 9 III 10.

<sup>43</sup> Man vergleiche z.B. für *zehhun* „ich überschritt“ (von *zai-*) *zé-eh-hu-un* KBo XVI 10, 5 mit *ZI-eh-hu-un* KBo X 2 II 18, sowie für *zeri-* „Becher“ und *zeja-* „kochen“ die althethitischen Schreibungen *ZI-e-ri-* und *ZI-e-an-te-eš*, H. Otten-Vl. Souček, StBoT 8, 48.